

1000 Jahre Ellierode

Predigt am 7. Januar 2007

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text: Joh 1, 29-34

„Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Amen.“

(Dieser liturgische Gruß passt gut zum Predigttext.)

Liebe Gemeinde,

es ist eine alte Geschichte, die immer wieder neu geschieht und in vielen Facetten überliefert ist: Einer geht weg, verschwindet, kommt wieder und keiner erkennt ihn mehr. Ein vertrautes Muster, das so abenteuerlich sein kann wie bei Dumas' „Grafen von Monte Christo“, so pädagogisch märchenhaft wie beim König Drosselbart oder so traurig, wie bei den Vätern, die abgezehrt und elend aus Krieg und Gefangenschaft heimkamen und fremd geworden waren. Kinder- und Jugendliche wissen davon zum Glück nur noch aus Familiengeschichten, aber sicher wird es das auch hier in Ellierode gegeben haben.

Es sind Auswanderer- und Heimkehrergeschichten, die von Söhne und Töchter erzählen, die nach vielen Jahren zurück nach Hause finden. Und auch die Bibel weiß davon: Josef, den seine Brüder nach Ägypten verkauften und dann nicht wieder erkannten... Und immer fragt man sich: wie kann das eigentlich sein? Das ein vertrautes Gesicht so fremd geworden ist; dass Menschen jemanden, auf den sie so sehr gewartet haben nicht zu erkennen vermögen? Und wie mag sich das anfühlen für den, der da kommt? Endlich da, zurück, zu Hause – und rundum fragende, ratlose Gesichter. Auch der Predigttext für diesen ersten Sonntag nach Epiphania wiederholt sich darin, dass einer, der es doch anders wissen müsste – der als Zeuge auftritt! -beteuert:

„Ich kannte ihn nicht.“

Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums steht geschrieben:

**29) Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt und spricht:
Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**

30) Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.

31) Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbar werde, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser.

32) Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.

33) Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist es, der mit dem heiligen Geist tauft.

34) Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Eben haben wir Weihnachten gefeiert. Wann wenn nicht jetzt haben wir eine klare Vorstellung von Jesus Christus? Er ist als Kind geboren und uns sind Zeichen gegeben worden. Wir haben ihn gefunden und mit Paul Gerhardt, dessen 400. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, gesungen:

„Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben...
ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen,
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen“

Wir haben das Wunder seiner Nähe gefeiert und wieder neu verstehen gelernt, dass er ein Mensch ist wie wir, angewiesen auf die Fürsorglichkeit und Behutsamkeit von uns allen, ein Kind unter Erwachsenen, der Bruder neben uns. Und nicht nur das: hat uns nicht sprachlos gemacht, dass Gott ein solch unverschämtes Risiko eingeht, ausgerechnet uns, sein einziges geliebtes Kind anzuvertrauen. Uns Menschen, von denen er ja wissen muss, wie elend es Kindern unter uns gehen kann! Und trotzdem: war es nicht ein Fest, eine herrliche beglückende Nachricht?

Und mitten da hinein, kommt einer und sagt: „**Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**“

Es scheint so, als bekämen wir nicht einmal vier Wochen Zeit, um zu beweisen, dass es diesem Kind gut bei uns gehen wird, dass wir nicht umsonst in Bethlehem waren, dass Weihnachten uns menschlicher gemacht hat.

Die Weihnachtsbäume sind noch gar nicht alle abgeputzt, da richtet Johannes unseren Blick schon auf Karfreitag und unseren Glaubenalltag: Wir werden den

Herrn wieder aus den Augen verlieren, ihn wieder nicht in unserem Bruder erkennen, er wird wieder unsere Schuld ans Kreuz schleppen. Johannes schmückt unser Weihnachten schnell und gründlich ab. Kein Lametta, keine Engelchen mehr, kein Weihnachtsduft.

„Ich kannte ihn nicht.“ Sagt er - gleich zwei mal.

Das kann einen schon verunsichern. Immerhin ist Johannes nicht irgendwer: er hat Jesus den Weg geebnet und ihn getauft, er hat ihn als Sohn Gottes bezeichnet, er hat gesehen, wie sich Gottes Geist auf ihm niederließ. Er hatte sozusagen alles an Beweismaterial zur Verfügung, wonach sich Menschen sehnen, denen das „allein aus Glauben“ schwer fällt, die gerne ein bisschen Absicherung hätten.

Warum kennt Johannes ihn dann nicht?

Hat er sich den Herrn, der aller Welt Sünde trägt anders vorgestellt?

War ihm die Taufe nicht Zeichen genug?

Und was ist mit uns?

Erkennen wir Jesus Christus, den Herrn unter uns?

Eigentlich müsste er uns doch vertraut sein: aus Bildern und Geschichten und haben wir nicht immer wieder seine Worte gehört? Jesus Christus, der unerschrocken für Gerechtigkeit und Versöhnung eintritt, der uns zeigt, was es heißt, nach Gottes Willen zu leben, der für uns durch den Tod gegangen ist. Jesus Christus, der von sich sagt, unser Brot des Lebens zu sein; von dem schon unsere Eltern und Großeltern und Urgroßeltern wussten - die Chronik von Ellierode erzählt beredt von der langen Reihe der Pfarrer, die hier Dienst getan und treulich Sonntag für Sonntag die gute Nachricht von Jesus Christus weitergegeben haben.

Kennen wir ihn darum aber?

Geht es uns nicht auch wie Johannes?

Es ist eine heilsame Verunsicherung, die von Johannes heute – im Jahre 2007 – ausgeht, denn er hat ja recht. An der Krippe in Bethlehem können wir nicht stehen bleiben, längst sind wir im Alltag zurück. Unser Bild von Jesus Christus lässt sich nicht bei dem Kindchen in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend einfrieren. Wir müssen mit ihm erwachsen werden, Entscheidungen treffen und unser Leben in die Hand nehmen. Jetzt muss sich erweisen, wer Jesus Christus für uns ist. Jetzt muss sich zeigen, ob wir ihn tatsächlich erkannt haben.

Auch die Jünger haben das damals für sich klären müssen. Sie sind Jesus nachgelaufen, haben ihn mit Fragen bestürmt. Als kennten sie ihn nicht.

Das Johannesevangelium erzählt im Anschluss an unseren Predigttext weiter:

37) Und zwei Jünger hörten ihn reden und folgten ihm nach.

38) Und Jesus wandte sich um und sah sie und er sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Und sie sagten zu ihm: Meister, wo ist deine Herberge?

Wo ist deine Herberge? Wo bist du zu Hause?

So fragen sie. So fragen wir, wenn wir einen Menschen näher kennen lernen wollen, wenn wir wissen möchten, wer und wie er ist. Wo und wie wohnst du? Wo bist du zu Hause?

Sie hier in Ellierode feiern heute die 1000-jährige Geschichte des Ortes, der Ihnen Zuhause und Zuflucht bedeutet und in der Chronik Ihres Dörfchens finden sich Gedichte von Friederike Zerbst, die diese Heimat anrührend beschrieben hat. Ihr scheint es keine Frage zu sein, wo ihre Herberge ist.

Für die Jünger schon. Es geht um ihre Existenz, denn deren Frage ist unsere Frage, weil sie bedeutet: Bist du, Jesus Christus, unsere Herberge? Gibt es bei dir Geborgenheit und Trost?

Und er antwortet ihnen und uns:

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Lassen Sie uns also getrost nach vorn sehen und gehen,

in das neue Jahr hinein,

und in einen besonderen Tag für Ellierode.

Amen